

Spanien, Etablierung einer liberalen antikirchlichen Republik, 1867 Niederlage der konservativen Kräfte mit der Erschießung Kaiser Maximilians von Mexiko), die innere Einheit der Kirche und gaben für alle Bereiche des kirchlichen Lebens kraftvolle Impulse. Sie manifestieren, daß der Übergang vom spanischen Patronat zur selbständigen Ortskirche vollzogen ist. Die vom Verf. im Detail referierten Dekrete spiegeln, wie sollte es anders sein, die Frömmigkeit und überhaupt die Kirche des 19. Jahrhunderts wider. Sie stellen lebendig vor Augen, welchen Weg die lateinamerikanische Kirche noch zu gehen hatte bis zu den lateinamerikanischen „Plenarkonzilien“ von Rio de Janeiro (1955), Medellín (1968) und Puebla (1979). – Der drucktechnisch hervorragend ausgestattete Band wird eingeleitet durch einen außerordentlich dichten Überblick über die Geschichte der Kirche Hispanoamerikas von *Horst Pietschmann* (1–48). 18 Seiten Register erschließen die materialreiche Studie auch für den eiligeren Benutzer.

H. J. SIEBEN S. J.

NIEMANN, FRANZ-JOSEF, *Jesus als Glaubensgrund in der Fundamentaltheologie der Neuzeit*. Zur Genealogie eines Traktates (Innsbrucker theologische Studien 12). Innsbruck/Wien: Tyrolia 1983. 488 S.

Die Entwicklung und Entfaltung eines ganzen theologischen Traktates systematisch zu beschreiben, ist nicht nur ein höchst anspruchsvolles, sondern auch ein ungemein faszinierendes Unternehmen. Trotz des Umfangs der vorliegenden Untersuchung geht es dabei nicht ohne Auslassungen, Oberflächlichkeiten und Verkürzungen. Man muß dem Vf. jedoch zubilligen, daß er es relativ geschickt anfängt. Nicht weniger gefordert ist eine nahezu enzyklopädische Kenntnis über die gesamte Literatur des fundamentaltheologischen Traktates, um den es ja geht, seit der Renaissance. Insgesamt wird man N. eine wirklich enorme Belesenheit schwerlich absprechen können. Problematisch ist freilich immer, wie die immense Stofffülle methodisch bewältigt, welche Auswahl getroffen wird und welche Akzente gesetzt werden. Die Gliederung ist klar und übersichtlich, auch wenn sie erst im nachhinein ganz einsichtig wird. Die Gesamtmasse des Stoffes ist in drei Teile auf gegliedert. Der 1. Teil beinhaltet eine ausführliche Darstellung des neuscholastischen Traktates „De Christo legato divino“, wie er zwischen dem I. und dem II. Vatikanum grosso modo üblich war. Der 2., weitaus umfangreichste und somit zentrale Teil behandelt die Entwicklung des Traktates bis zum I. Vatikanum in drei Etappen: die Renaissance-Apologik, die Apologik im Zeitalter von Rationalismus und Aufklärung und schließlich die Tübinger und die Wiener Schule. Im 3. Teil werden die Neuansätze nach dem II. Vatikanum beschrieben (Rahner, Joest, Biser). Das Ganze ist umrahmt von einer ausführlichen „Einleitung“ (11–23) und einem (etwas poetisch genannten) „Epilog“ (454–460). In beiden werden vorwiegend, z. T. sich wiederholend, methodologische Probleme behandelt, die den Gesamtentwurf betreffen. Abgesehen von den Einzeldarstellungen, die unterschiedlich gut gelungen sind, legt die Untersuchung zwei Ergebnisse vor: sie unterscheidet fünf Entwicklungsstadien und zwei Haupttypen neuzeitlicher Fundamentaltheologie. Bei den fünf Etappen (oder Modellen) der Fundamentaltheologie handelt es sich im einzelnen um 1. die Renaissance-Apologik, 2. die Aufklärungsapologik, 3. die Tübinger Katholische Schule, 4. die Neuscholastik und 5. die Fundamentaltheologie in der Gegenwart. Sowohl die Renaissance- wie auch die Aufklärungsapologik sowie die Neuscholastik werden dem pluriform-instruktionstheoretischen Typus zugerechnet, der mehr additiv vorgeht, d. h. eine Vielzahl von Glaubwürdigkeitsgründen (wie z. B. Wunder, Prophezeiungen, Auferstehung Jesu, Ausbreitung des Christentums) erarbeitet. Während die Tübinger Schule und die Fundamentaltheologie der Gegenwart (vor allem Rahner, Joest und Biser, die hier beispielhaft herausgestellt werden) dem christozentrisch-kommunikationstheoretischen Typus zugeordnet werden, der mehr komplexiv vorgeht und für den Jesus selbst der Glaubensgrund schlechthin ist. Von daher versteht man auch, warum der Vf. zuerst mit der Darstellung der Neuscholastik beginnt. Sie gilt sozusagen als letzte Entwicklungsstufe des pluriformen Typus. Dem wird dann im letzten Teil die Fundamentaltheologie der Gegenwart als Entfaltung des zweiten christozentrischen Typus entgegengestellt. Der zweite Teil stellt unterschiedliche Entwicklungsstufen bei-

der Typen vor. Sehr hilfreich sind die Zusammenfassungen am Ende jeweils eines größeren Abschnitts. Insgesamt vermißt man eine eingehendere Untersuchung des Methodenproblems. Denn der jeweilige Typus hängt doch von einer ganz bestimmten Methode ab. Während nämlich bei einer analytisch-additiven Methode Glaubensgegenstände (wie etwa Jungfrauengeburt, Auferstehung Jesu, Gottesherrschaft usw.) auf derselben Ebene verhandelt werden, erhalten sie doch bei einer mehr hermeneutisch-komplexiven Methode einen jeweils vom Hauptgegenstand abgeleiteten, unterschiedlichen systematischen Stellenwert. Diese unterschiedlichen Methoden (bzw. „Denkformen“) erschweren nicht zuletzt die theologische Diskussion heute. Wie dem auch sei, man kann das vorliegende Buch nur empfehlen.

B. GROTH S. J.

HOOFF, ANTON E. VAN, *Die Vollendung des Menschen. Die Idee des Glaubensaktes und ihre philosophische Begründung im Frühwerk Blondels* (Freiburger theologische Studien 124). Freiburg i. Br.: Herder 1983. 458 S.

Die Philosophie Maurice Blondels (1861–1949), genauer gesagt die frühen Werke dieses französischen Philosophen bis zum Modernismusstreit sind in den letzten Jahren Gegenstand verschiedener gründlicher deutschsprachiger Publikationen gewesen. Dabei ist auffällig, daß das Interesse fast durchweg von theologischer Seite kommt, gewichtige Ausnahmen wie U. Hommes zugegeben. Im allgemeinen ist die Einbettung in den historischen Kontext und dabei insbesondere die Modernismuskonzeption im Rahmen dieser Interpretationen (vgl. zuletzt die Monographien von O. König und G. Larcher). Bei aller Klärung der Blondelschen Position, die damit gegenüber früheren und unzureichenden, wenngleich leider immer noch vielzitierten Arbeiten erreicht worden ist (insbesondere gegenüber der Untersuchung E. Seiterichs über die „Immanenzapologetik“), und bei allen Klärungen der Blondelschen Intention und Methode, besonders im Anschluß an die scharfe Diskussion in Frankreich zwischen H. Bouillard und H. Duméry, ist doch noch Platz für eine Studie, die sich ganz auf eine „immanent systematische Deutung“ (5) der Blondelschen Denkbewegung in seinem Hauptwerk „L'Action“ (1893) konzentriert, wie sie der niederländische Benediktiner A. van Hooff in seiner Freiburger Dissertation vorlegt. – Nach einer Einleitung (Das Anliegen) gliedert sich das Werk in vier Teile: Der Ort der Fragestellung – Der Glaubensakt als philosophisches Problem – Der Weg des Denkens – Die Begründung des Glaubensaktes. Die Disposition zeigt, daß der Verf. sein Thema umfassend aus einer Gesamtinterpretation der Blondelschen Philosophie angeht (der 3. Teil umfaßt allein über 130 Seiten) und nicht als regionales Sachthema innerhalb dieser entwickelt. Daher erklärt er sich, daß sowohl die methodischen Grundfragen der Blondelinterpretation (Determinismus, Phänomenismus, „zwei Willen“, Immanenzapologetik usw.) als auch die inhaltlich entscheidenden Stücke der Blondelschen Philosophie (Freiheit, Option, Übernatürliches, Panchristisme) hier untersucht werden. Da die Arbeit außerordentlich sorgfältig in den Textanalysen ist, kann sie somit als ein systematischer Kommentar zur Methode und zu den religionsphilosophisch entscheidenden Partien der „Action“ benutzt werden.

Hinsichtlich der methodischen Fragen differenziert v. H. sehr sorgfältig die verschiedenen Ebenen der Denkbewegung (genetische, darstellende Ordnung bzw. faktische und reflexive Ausgangssituation, methodischer Ausgangspunkt; praktische/spekulative Erkenntnis; Verhältnis von action und idée usw.) und interpretiert in mehreren Schritten die entscheidenden Punkte. Dabei bedient sich v. H. der Denkmittel der „Strukturontologie“ von H. Rombach zur Deutung der Blondelschen Analysen. Es ist dabei durchaus verblüffend, daß die Blondel-fremde Terminologie des „Strukturgeschehens“ den Determinismus der „action“ zu erhellen vermag, ohne daß man von einer Überfremdung sprechen müßte. Dies liegt daran, daß v. H. keine äußerliche Übertragung vornimmt, sondern seine Begrifflichkeit an den Texten selbst erprobt. Er erreicht dadurch eine sehr konsequente Neuformulierung wesentlicher Sachverhalte, die manche methodischen Probleme der Blondelschen Terminologie selbst vermeidet. Ergebnis ist sozusagen eine stringenter Systematisierung Blondels selbst. Neue Interpretationsversuche werden sich daran zu messen haben. – Inhaltlich bewährt sich das so gewonnene Instrumentar besonders in den Kap. des 4. Teils, die die Blondelschen